

ganz entfernt mit dem Thema verwandter Problematiken wie etwa schreibende Frauen, das böhmische Pressewesen oder Volkskunde viel zu ausführlich beleuchtet – wengleich dies von der löblichen Intention der Autorin zeugt, einem jeglichen Sachverhalt volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und den Leser mit einem Maximum an Informationen zu versorgen. Es wäre aber beispielsweise nicht nötig gewesen, die Geschichte der Germanen und später der Deutschen in den böhmischen Ländern bzw. der Sudetendeutschen von 200 v. Chr. bis 1997 (!) minutiös nachzuzeichnen, wie es H. in Kapitel 2.3.1 tut. Auch die Erörterungen zu Geschichte, Sprache, Literatur und nationalem Selbstverständnis der Schweiz, Bayerns und Österreichs (Kapitel 3, Hauptteil I), die doch lediglich als Vergleichsfolien für die böhmischen Länder dienen sollen, müßten sich nicht über mehr als hundert Seiten erstrecken. Der ebenfalls *in extenso* betriebenen Auseinandersetzung mit der Vertreibung der Sudetendeutschen nach 1945 hat es die Autorin – ihres Zeichens selbst Nachfahrin Vertriebener, wie die Widmung des Buches vermuten läßt – zu verdanken, daß die Arbeit 1999 mit dem Kulturellen Förderpreis für Wissenschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet wurde. Wirklich brauchbar sind in der Tat die gut recherchierten lexikographischen Fußnoten mit biographischen Informationen, die die Arbeit zu einem wertvollen Nachschlagewerk machen. Aber auch hier sprengen neben den behandelten Schriftstellern zahlreiche Einträge zu zeitgenössischen Philologen den Rahmen. Daß H. auf diese Weise sämtliche Prämissen der Diskussion über Böhmen buchstäblich *ab ovo* abhandelt, macht gleichermaßen den Nachteil wie den Vorteil ihrer Arbeit aus: Der Umfang schwillt – zu Lasten der Lesbarkeit – auf ein für eine Dissertation viel zu voluminöses Ausmaß an; zugleich entdeckt aber selbst der auf diesem Themengebiet versierte Leser noch etliche Informationen, die ihm neu sind.

Dresden

Susanne Fritz

Jan Mlynarik: „Fortgesetzte Vertreibung“. Vorgänge im tschechischen Grenzgebiet 1945-1953. Mit einem Vorwort von Otfried Pustejovsky. Verlag Herbig. München 2003. 480 S. (€ 39,90.)

Dies ist ein erschütterndes Buch; es handelt von Lüge, Gier und Haß, Raub und Mord und deren Verdrängung und Leugnung. Der Vf. hat bereits 1977 unter dem Pseudonym „Danubius“ das Thema der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und deren wirtschaftliche und vor allem moralische Folgen für das Land aufgegriffen; nunmehr legt er eine Studie vor, die die Vertreibung, Drangsalierung und Umsiedlung von ethnischen Tschechen aus dem kleinen Gebiet Weitra (Vitorazsko), zwischen dem böhmischen Wittingau und dem österreichischen Gmünd gelegen, dem Vergessen entreißt. Es handelt sich nur um ein kleines Gebiet von weniger als 120 km² Fläche und mit einer Einwohnerschaft von ca. 10 000 Menschen, die auf kargen Böden ein armseliges Dasein fristeten. Seit 600 Jahren gehörte es zu Niederösterreich, war aber von Tschechen bewohnt, die sich ohne Ausbildung, ohne ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache und oft als Analphabeten – wie es mehrfach heißt – dem Druck der „Germanisierung“ entzogen hatten. 1919 forderte die Regierung in Prag das Gebiet für den neuen Staat und erhielt auch den größeren Teil, jedoch ohne die Stadt Gmünd. Um den ungeliebten Staat zu verlassen, entschieden sich viele Bewohner 1939 für die deutsche Volkszugehörigkeit, bezahlten dafür jedoch oft mit der Einberufung zum Wehrdienst. Ein Drittel der aus dieser Gruppe rekrutierten Soldaten kam im Zweiten Weltkrieg um.

Obwohl von der Nazi-Ideologie kaum etwas in die Region durchgedrungen war und die entsprechenden Organisationen bei dem Zusammenhalt der Bewohner untereinander kaum Erfolge errungen hatten, beschuldigten nach dem Kriege Zugezogene, Partisanen und Glücksritter die einheimische Bevölkerung als „Verräter“. Am 24. Mai 1945 wurden in der kleinen Gemeinde Schwarzbach (Tušť) 14 Personen nach einer Verhandlung eines „Volksgerichtes“ bestialisch gequält und anschließend erschossen. Aus allen Dörfern dieses Gebietes vertrieb dann die „Volksgarde“ Ende Mai 1945 etwa die Hälfte der Einwohner

nach Österreich, wo sie bei Verwandten oder im Wald Schutz fanden, ehe die meisten bis Ende des Jahres in ihre Heimat und die ausgeplünderten Anwesen zurückkehrten. Den Kampf um eine Rehabilitierung verloren sie, aber nicht nur das: Mit einer anderen Begründung, nämlich das Grenzgebiet vor Spionage und Agenten schützen zu müssen, gerieten sie erneut in die Mühlen der seit 1948 kommunistischen Behörden. Im Jahre 1952 wurde der Plan einer Aussiedlung der meisten Bewohner in innerböhmische Gebiete gefaßt und im Frühjahr 1953 ausgeführt. Etwa 1500 Personen waren von dieser zweiten Vertreibung betroffen (S. 322 f.) und warteten vergeblich auf die versprochene Entschädigung. Erst nach Ende der kommunistischen Herrschaft wurde wieder ein Versuch unternommen, dieses Unrecht aufzuklären und die Mörder von Schwarzbach vor Gericht zu bringen; aber alle Versuche, vor tschechischen Gerichten Recht zu erlangen, scheiterten. Die Opfer der Massaker erhielten schließlich 1993 im österreichischen Gmünd ein würdiges Grab und ein Denkmal (S. 340).

„Die Durchsicht der Dokumente in den Archiven erschüttert selbst den Historiker angesichts von so viel Dummheit und Hass, menschlicher Kleinlichkeit und Argwohn, ja selbst Verbrechen, die sich hier manifestierten – nicht nur ein Jahr lang, nein: ein Jahrzehnt hindurch bis Mitte der 1950er Jahre.“ (S. 337 f.) Jan Mlynarik hat viele örtliche Archive benutzt, in denen Protokolle der „Volksgerichte“, Anschuldigungen und Gegenanschuldigungen, Listen von angeblichen Deutschen oder „Nationalsozialisten“, politisch „Unzuverlässigen“ aufbewahrt werden, sowie Archivalien in den beteiligten Ministerien in Prag, die immer wieder mit der Angelegenheit befaßt wurden. Die Frage, ob sich ein solcher Aufwand für einen Historiker angesichts der vergleichsweise geringen Opferzahl auch „lohne“, stellt sich nicht, denn der Vf. bettet diese Detailfrage immer wieder in den größeren Zusammenhang der Nachkriegsereignisse ein und arbeitet an diesem Beispiel den Verfall von Moral und Menschlichkeit heraus. Von tschechischem „Gestapismus“ (S. 89) ist dann die Rede, noch schlimmer von „zivilisatorischem Hyänismus“ (S. 193). Die „kleinen Leute“ und ihr Schicksal stehen im Mittelpunkt, als Opfer oder auch als Täter. Viele Biographien führt M. für beide Gruppen an, manchmal zu viele, als daß der Leser den Überblick bewahren könnte, manche Wiederholung hätte vermieden werden können. Aber Kritik dieser Art erscheint kleinlich angesichts der Wucht der Schicksalsschläge, die die Menschen dieses kleinen Gebietes trafen, die hier – stellvertretend für viele andere als Konsequenz des Zweiten Weltkriegs – ihren Historiker gefunden haben, allerdings bisher nur in deutscher Übersetzung.

Köln

Manfred Alexander

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Peter Glotz: Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück. Ullstein Verlag. München 2003. 287 S., Abb. (€ 22,-)

Der Vf. hat ein merkwürdiges Buch vorgelegt, in vielen Einzelheiten ein ärgerliches Buch. Wenn der Klappentext ihn einen „Aufklärer aus Passion“ nennt, dann kann die „Leidenschaft“ des Vf.s bestätigt werden. Die Sprache ist polemisch, voller Alltagswendungen (Beneš zog Jaksch „über den Tisch“, S. 150, ließ ihn „am ausgestreckten Arm verhungern“, S. 139), enthält viele Anspielungen auf gegenwärtige Probleme und journalistische Formulierungen. Ist er aber auch ein „Aufklärer“? Glotz will ein „politisches Buch“ vorlegen, ein „europäisches Problem neu erzählen“ (S. 12), und dies dezidiert als Sozialdemokrat (S. 13). Glücklicherweise nennt er sich nicht einen Historiker, denn dann könnte die Besprechung rasch beendet werden. Es finden sich viele Fehler und Ungenauigkeiten in der Darstellung, dazu nur ein Beispiel: Er nennt die „Kraftnatur“ Hans Kudlich für das Jahr 1848 einen „Medizinstudenten“, einen „Bauernstudenten“ (S. 44), in Wirklichkeit hatte Kudlich nach langem Jurastudium und Arbeit als Hauslehrer im Frühjahr 1848 ein